

«Ich bin doch nicht blöd!»

Glosse von Heinz Bachmann



Mit dem Slogan «Ich bin doch nicht blöd!» hämmert ein Elektronik-Discounter seit Jahren die Botschaft in die Gehirne der Europäer: Wer zuerst arbeitet und spart, bevor er konsumiert, ist blöd. Die pädagogischen Auswirkungen der Botschaft müssten zum Nachdenken anregen, denn auch Lernen ist eine Investition in die Zukunft, welcher vorgängig zum Erfolg eine Anstrengung vorausgeht. Botschaften wie «jetzt mitnehmen, nächstes Jahr bezahlen» oder «20 Monatsraten – 0% Zins» lassen den Auftrag des Franzlehrers, «20 Franzwörter lernen – nächste Woche Prüfung», wenig attraktiv erscheinen.

Und obwohl aus ökonomischer Sicht eine Ausweitung der Geldmenge durch grosszügige Kreditvergabe tatsächlich dem Wirtschaftswachstum zuträglich ist, scheint es Grenzen zu geben: Griechen und Iren spüren deutlich, dass in ihrer Nationalökonomie etwas blöd gelaufen ist. Und auch in Spanien heisst es: «Yo no soy tonto».

Sogar die Bevölkerung des Exportweltmeisters Deutschland muss zur Kenntnis nehmen, dass die «Geiz ist geil»-Mentalität nicht nur die Angestellten der betreffenden Firmen belastet, welche lausige Arbeitsbedin-

gungen in Kauf nehmen müssen. Auch die Konsumenten spüren von Zeit zu Zeit die unerwünschten Nebenwirkungen der Preisdrückerei und der rücksichtslosen Gewinnmaximierung: Im Moment sind es mit Dioxin verseuchte Nahrungsmittel.

Die «Ich bin doch nicht blöd!»-Mentalität setzt auf ungesunde Preisdrückerei. Seit einigen Jahren haben auch die Schweizer Kantone die vermeintliche Wunderwaffe entdeckt und dafür den sportlichen Namen «Steuerwettbewerb» gefunden. Tiefere Steuern sollen mehr Geld in die Staatskassen bringen. Wie das funktioniert, wenn alle bei diesem Spiel mitmachen, zeigt die gegenwärtige Entwicklung der BL-Finanzen: Nach diversen Steuersenkungen kämpft der Finanzminister mit einem Budgetdefizit – welches natürlich mit den Steuersenkungen rein gar nichts zu tun hat!?

Ende März – vier Tage nach den Wahlen – will die Regierung dann ein Sparpaket präsentieren. Bereits mit dem Budget des laufenden Jahres wird aber das Personal ein erstes Mal zur Kasse gebeten, denn die im 2010 aufgelaufene Teuerung wird bei den Löhnen der Staatsangestellten (erneut!) nicht ausgeglichen. Als Zückerchen soll es dafür mehr Ferien geben.

Allerdings müssen sich die Angestellten die zusätzlichen Ferientage «durch Produktivitätssteigerungen» selber verdienen. Für Lehrpersonen heisst dies: Die Arbeitsbelastung wird (u.a. durch die Umsetzung von Integration und HarmoS) weiter steigen. Die zusätzlichen Ferientage sind rein virtuell.

Vielleicht findet die Elektronikbranche eine Lösung? Der Kanton Basel-Stadt wird wohl die Entwicklung von neuen Apps für Smartphones in Auf-

trag geben, welche er dann seinen Angestellten gratis zur Verfügung stellt. Da ist zuerst einmal die BL-Uhr mit einem neuartigen 25-Stunden-Zifferblatt. Sie wird den Arbeitstag von Lehrpersonen revolutionieren, denn mit der 25-Stunden-Skala wird es möglich sein, auch neue Ansprüche mit Arbeitszeit zu ressourcieren. So findet sich dann auch ein Zeitfenster für weitere Massnahmen zur Qualitätssicherung: Alle Ratings und Screenings und Anderendings finden, zusammen mit der Erholung, in der neu gewonnenen 25. Stunde Platz. Das Schöne daran: Ist das Prinzip erst einmal erfunden, lässt sich mit wenig Aufwand eine 26. Stunde aufschalten.

Für die zusätzlich gewährten Ferien wird der Arbeitgeber seinem Personal eine weitere App-Lösung zum freien Herunterladen anbieten: Den Kalender mit 53 Wochen – jede/r kann frei wählen, wann er diese zusätzliche Ferienwoche bezieht!

LCH-Studien weisen nach, dass Lehrpersonen bereits heute Überstunden in beträchtlichem Umfang leisten. Gleichzeitig hinkt die Besoldung dem hinterher, was in Berufen mit vergleichbaren Anforderungen bezahlt wird, wie ein Salärvergleich von Price Waterhouse Coopers belegt. Das Resultat ist ein sich verschärfender Mangel an qualifizierten Lehrpersonen. Und ausgerechnet in dieser Situation verschlechtert der Kanton Baselland mutig die Arbeitsbedingungen seines Personals. Attraktivitätssteigernde Massnahmen stellt man sich anders vor! Gleichzeitig sollen die Schulen die Bildungsqualität verbessern. Im Notfall werden dafür Quereinsteiger eingestellt, welche bereits nach einem einwöchigen Einführungskurs bis zu

Fortsetzung auf Seite 34